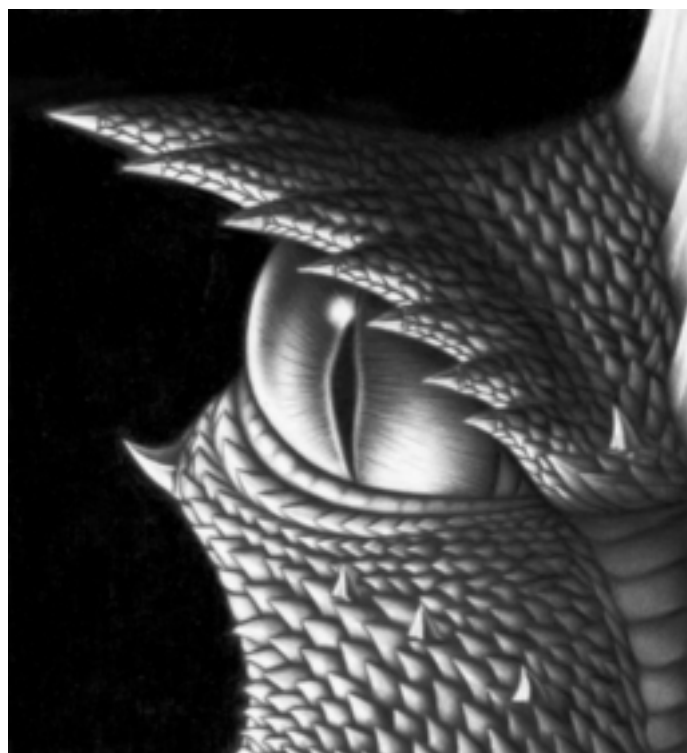


Christopher Paolini

MURTAGH

Eine dunkle Bedrohung





CHRISTOPHER PAOLINI

MURTAGH

EINE DUNKLE BEDROHUNG



WORLD of ERAGON

Aus dem amerikanischen Englisch
von Wolfgang Thon



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

1. Auflage 2025

Erstmals als cbt Taschenbuch August 2025

© 2023 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Text © 2023 Christopher Paolini

Die Originalausgabe erschien erstmals unter dem Titel »Murtagh«
bei Alfred A. Knopf, einem Imprint von Random House Children's Books
in der Verlagsgruppe Penguin Random House LLC, New York.

Published by arrangement with PAOLINI INTERNATIONAL, LLC

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Aus dem amerikanischen Englisch von Wolfgang Thon

Lektorat: Luitgard Distel, Monika Hofko

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie,

nach einer Vorlage von April Ward

Umschlagillustration © 2023 by John Jude Palencar,

www.johnjudepalencar.com

Karten und Innenillustrationen © 2006, 2023 by Christopher Paolini

Innenlayout nach einer Vorlage von Michelle Crowe

kk · Herstellung: DiMo

Satz, Druck & Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-31714-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Wie immer ist dieses Buch meiner Familie gewidmet.
Und auch denen, die außen stehen und hineinsehen.*

INHALT

Prolog	15
------------------	----

TEIL I: CEUNON

1 Maddentide	23
2 Zum endlosen Gelage	36
3 Gabel und Klinge	55
4 Konklave	70
5 Drachenflug	86

TEIL II: GIL'EAD

1 Feindliches Territorium	109
2 Fragen an eine Katze	127
3 Grabschänder	145
4 Fischgeschichten	165
5 Schlammshlund	185
6 Rackern und Schuften	196
7 Verteidigung der Lügen	210
8 Masken	227
9 Uniformen	239
10 Leise schleichend	256
11 Die Tür aus Stein	262

12	Wege in die Dunkelheit	275
13	Auf Konfrontation mit einer Katze . . .	292
14	Duell des Verstands	312
15	Verwirrfälle	325
16	Die Folgen	332
17	Verbannung	348

TEIL III: NAL GORGOTH

1	Das Dorf	377
2	Bachel	389
3	Der Flintturm	408
4	Träume und Zeichen	421
5	Glaubensbekenntnisse	430
6	Der Hof der Krähen	443
7	Hauer und Klinge	456
8	Die Gnade der Mutter	471
9	Grenze der Belastbarkeit	480
10	Aufruhr	491
11	Vorahnung	502
12	Die schlechte Gute Nacht	511
13	Albtraum	526
14	Uvek	538
15	Auslöschung	547
16	Wachträume	554
17	Fragmente	564
18	Ohne Makel	575
19	Entscheidungen	591
20	Qazhqargla	603
21	Eine Frage des Glaubens	615
22	Schwarzer Rauch	635
23	Feuer und Wind	651
24	Grieve	662

TEIL IV: OTH ORUM

1	Geschöpfe der Finsternis	681
2	Befreit von Kummer	695
3	Das Zentrum halten	703
4	Islingr	722

TEIL V: WIEDER VEREINT

1	Einwilligung	737
---	------------------------	-----

ANHANG

Namen und Sprachen	765
Über den Ursprung der Namen . . .	765
Aussprache	767
Glossar	769
Die Runen der Menschen	773
Nachwort und Danksagung	777



WORLD OF ERAGON



Seht, das Land Alagaësia, weit und grün, voller Geheimnisse. Hier gibt es Berge, die bis an die Sterne ragen, Wälder, so unermesslich wie ein Ozean, sowie bis zu völliger Kargheit versengte Wüsten und anderes mehr. Mannigfaltige Völker findet ihr dort – von Menschen voller Widerstandskraft über langlebige Elfen und in der Tiefe hausende Zwerge bis hin zu kriegsgewohnten Urgals. Und vor allem: Drachen – strahlend schön und schrecklich in ihrer uralten Pracht.

Im vergangenen Jahrhundert herrschte König Galbatorix als Tyrann über die meisten von Menschen besiedelten Gebiete und verbreitete auch Angst und Schrecken unter den benachbarten Völkern. Durch seinen Willen wurden die Drachen gebrochen und in ihrer Zahl stark vermindert, bis nur noch wenige übrig waren.

Die tapferen Menschen, die sich Galbatorix widersetzen, flohen ins Hinterland, wo sie sich schließlich Varden nannten. Dort lebten sie, mit nur wenig Hoffnung auf Sieg, bis der Drache Saphira für den Menschen Eragon schlüpfte.

Gemeinsam und unter der klugen Führung von Eragons Lehnsherrin Nasuada zogen sie gegen Galbatorix' Imperium in den Krieg.

Nun ist der König tot, der Krieg, der ihn stürzen sollte, ist beendet, und das Land erneuert sich.

Doch selbst in diesen friedlichen Zeiten rühren sich Schatten, es verbreiten sich Gerüchte über seltsame Vorkommnisse an den Grenzen von Alagaësia und ein Mann versucht die Wahrheit darüber herauszufinden ...

*Das Zentrum halten, inmitten des Sturms,
sich trennen, bleiben oder gehen?
Diese Frage mag gar den größten Geist bekümmern.
Die Espen wachsen gemeinsam so hoch und stark
wie die einsame Eiche. Ehre fordert, Pflicht verlangt
und Liebe schmeichelt. Das Ich aber beharrt.*

Dilemmata 14–20

Atten der Rote

CEUNON





SPURMWOLKENINSEL

BUCH VON FUNDOR



1

MADDENTIDE

W*illst du allein gehen?*

Murtagh warf Dorn einen fragenden Blick zu.

Der rote Drache hockte zusammengekauert neben ihm auf dem felsigen Hügel, auf dem sie gelandet waren. In der schwindenden Abenddämmerung war das Glitzern der Drachenschuppen nur gedämpft zu sehen, wie mit Asche bedeckte Glut, die auf einen Windhauch wartet, um neu aufzulodern.

»Was? Willst du mich etwa begleiten?«

Dorn öffnete den Kiefer zu einem wölfischen Grinsen und entblößte Reihen scharfer weißer Zähne, jeder so lang wie ein Dolch. *Warum nicht? Sie fürchten uns ohnehin. Sollen sie doch schreien und sich verkriechen, wenn wir kommen.*

Die Gedanken des Drachen hallten wie der Klang einer Glocke durch Murtaghs Geist. Er schüttelte den Kopf, während er sein Schwert Zar'roc von der Hüfte löste. »Das würde dir wohl gefallen, was?«

Dorns Kiefer öffnete sich noch weiter und er fuhr sich mit der rauen Zunge über die Lippen. *Vielleicht.*

Murtagh konnte sich beinahe bildlich vorstellen, wie Dorn durch eine schmale Straße stapfte, mit seinen gepanzerten Schultern an

den Häuserwänden entlangschrammte, Gebälk, Fensterläden und Simse zertrümmerte, während die Menschen vor ihm flohen. Murtagh wusste, wie das enden würde, mit Feuer und Blut und gewaltiger Zerstörung.

»Ich denke, du wartest besser hier.«

Dorn schüttelte seine samtenen Flügel und es grollte tief in seiner Kehle. Das war seine Art, zu lachen. *Vielleicht solltest du die Magie nutzen, um die Farbe meiner Schuppen zu ändern. Dann könnten wir so tun, als wären wir Eragon und Saphira. Das wäre doch ein Spaß?*

Murtagh prustete, während er Zar'roc auf einer trockenen Stelle im Gras ablegte. Er war überrascht gewesen, als er herausgefunden hatte, dass Dorn einen ausgeprägten Sinn für Humor besaß. Das war nicht so offensichtlich gewesen, als sie ihre Verbindung eingegangen waren. Zum Teil hatte es an Dorns Jugend gelegen, zum Teil aber auch an den ... Umständen.

Einen Moment lang verdüsterte sich Murtaghs Stimmung.

Nein? Falls du es dir anders überlegst ...

»... wirst du es als Erster erfahren.«

Hm. Dorn stupste das Schwert mit dem Maul an. Ich wünschte, du würdest deinen Reißzahn mitnehmen. Deine Klaue. Deinen geschärften Kummer.

Murtagh wusste, dass Dorn nervös war. Das war er immer, wenn Murtagh ihn verließ, und sei es nur für kurze Zeit. »Mach dir keine Sorgen. Ich komme schon klar.«

Eine blasse Rauchwolke stieg aus den geblähten Nüstern des Drachen auf. *Ich traue diesem Schleicher mit dem Haifischmaul nicht.*

»Ich traue niemandem. Außer dir.«

Und ihr.

Murtagh zögerte, während er zu den Satteltaschen trat, die an Dorns Flanken hingen. Ein Bild von Nasuadas mandelförmigen Augen blitzte vor seinem inneren Auge auf. Ihre Wangenknochen. Zähne. Teile, die kein Ganzes ergaben. Eine Erinnerung an ihren

Duft, begleitet von Sehnsucht und Trauer, ein schmerzliches Fehlen von etwas, das hätte sein können und jetzt verloren war.

»Ja.« Er hätte Dorn nicht anlügen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Dazu waren sie zu eng miteinander verbunden.

Der Drache war so freundlich, das Gespräch wieder auf sicheres Terrain zu lenken. *Meinst du, Sarros hat irgendetwas Interessantes erschnüffelt?*

»Es wäre besser, wenn nicht.« Murtagh nahm ein Knäuel braune Schnur aus der Satteltasche.

Und wenn doch? Fliegen wir dann dem Sturm entgegen oder davor weg?

Ein schmales Lächeln umspielte Murtaghs Lippen. »Das hängt davon ab, wie heftig der Sturm wird.«

Das ist vielleicht nicht so offensichtlich. Der Wind kann täuschen.

Murtagh maß ein Stück Schnur ab. »Dann schnüffeln wir weiter herum, bis es offensichtlich wird.«

Hm. Solange wir den Kurs noch ändern können, wenn es nötig ist.

»Hoffen wir es.«

Dorns ihm zugewandtes Auge erglühte wie ein tief liegender Rubin, blieb auf Murtagh gerichtet, während der das Stück Schnur abschnitt und damit Zar'rocs Parierstange an Gürtel und Schwertscheide festband, damit das blutrote Schwert nicht herausrutschen konnte. Dann steckte er Zar'roc in die Satteltasche, wo es sicher verborgen war, und trat vor Dorn.

»Ich bin vor Tagesanbruch zurück.«

Der Drache blinzelte und duckte sich, als mache er sich auf einen Angriff gefasst. Mit seinen gebogenen Krallen knetete er den Boden wie eine große Katze eine Decke, und kleine Steine zerbarsten unter der gewaltigen Kraft seiner Klauen. Aus seiner Brust drang ein leises Brummen, fast ein Wimmern.

Murtagh legte eine Hand auf Dorns geschuppte Stirn und versuchte ihm ein Gefühl von Ruhe und Zuversicht zu vermitteln. Düstere Schwingungen der Verzweiflung hallten in den Tiefen von Dorns Gedanken wider.

»Ich schaffe das schon.«

Wenn du mich brauchst ...

»... wirst du da sein. Ich weiß.«

Dorn senkte den Hals und seine Klauen kamen zur Ruhe. In seinem Geist spürte Murtagh eine wilde Entschlossenheit, doch gleichzeitig auch Unsicherheit.

Sie verstanden einander.

»Sei vorsichtig. Halte Ausschau, falls sich jemand an dich heranschleichen will.«

Ein weiteres volltönendes Brummen kam tief aus Dorns Brust.

Murtagh zog die Kapuze seines Umhangs über den Kopf und stieg den Abhang hinunter, wobei er sich einen Weg zwischen einzelnen Felsbrocken und stacheligen Dornbüschen hindurchbahnte.

Einmal blickte er zu Dorn zurück. Der Drache kauerte immer noch auf dem Hügelkamm und beobachtete ihn aus zu Schlitzen verengten Augen.



Ein Mann mit einem Drachen war nie wirklich allein.

Dieser Gedanke kam Murtagh, als er sich mit langen, geschmeidigen Schritten nach Westen wandte. Ganz gleich, wie viele Meilen Dorn und ihn trennten, ein Teil von ihnen würde immer verbunden bleiben. Sie mochten vielleicht nicht mehr in der Lage sein, die Gedanken des anderen wahrzunehmen – nicht auf große Entfernungen – oder die Gefühle des anderen zu spüren, dennoch blieb ihre Verbindung bestehen. Die älteste aller Magien verband sie, und sie würde niemals erlöschen, bis einer von ihnen starb.

Doch Magie war nicht ihr einziges Band. Die Erfahrungen, die Dorn und er teilten – die Entbehnungen, die Angriffe auf ihren Geist, die Folter –, waren so intensiv und in ihrer Natur einzigartig gewesen, dass Murtagh sich nicht vorstellen konnte, irgendjemand anders würde wirklich verstehen, was sie durchgemacht hatten.

In diesem Wissen lag ein gewisser Trost. Wohin er auch ging und was er auch tat, Dorn würde immer für ihn da sein. Und was noch wichtiger war: Dorn würde ihn verstehen. Er würde sein Verhalten gelegentlich missbilligen, aber selbst dann mit Empathie und Mitgefühl. Und dasselbe galt umgekehrt.

Doch dieses Wissen hatte auch etwas Einschränkendes. Nie konnten sie einander entkommen. Nicht gänzlich. Aber das machte Murtagh nichts aus. Er hatte das Alleinsein ohnehin satt.

Es ging immer weiter bergab, bis er nach einigen Meilen die Bucht von Fundor erreichte. Dort am Wasser lag die Stadt Ceunon: eine von groben Mauern umgebene Ansammlung von Gebäuden, tief im Schatten liegend und nur gelegentlich erhellt von einer Lampe oder einer Kerze, deren warmes Licht in der hereinbrechenden Nacht funkelte wie ein Edelstein. Reihen von Fischerbooten mit eingerollten Segeln dümpelten an den steinernen Kais, dazwischen drei Hochseeschiffe mit hohen Masten und breitem Rumpf – Schiffe, die in der Lage waren, die Passage um die Nordspitze der Halbinsel zu bewältigen, die die Bucht von der offenen See trennte.

Auf der anderen Seite der Bucht ragten die Berge des Buckels auf, aber ein ferner Dunstschleier verhüllte sie, und das Wasser schien sich endlos zu erstrecken.

Graue Wolken hingen tief über dem Land und eine gedämpfte Stille verschluckte das Geräusch von Murtaghs Schritten.

Etwas Kaltes berührte seine Hand und er blickte auf.

Dicke Schneeflocken fielen herab; der erste Schnee des Jahres. Er öffnete den Mund und fing eine Flocke mit der Zunge auf – wie eine angenehme Erinnerung schmolz sie dahin, flüchtig und unbeständig.

Selbst so weit im Norden war es ungewöhnlich früh für Schnee. Maddentide war vor zwei Tagen gewesen, und das bedeutete die ersten Bergenhed-Schwärme, massenhaft silbrige, hartschuppige Fische, die jeden Herbst in die Bucht einfielen. Die Schwärme waren so groß und dicht, dass man fast auf ihnen laufen konnte, und

Murtagh hatte gehört, dass die Fische auf dem Höhepunkt der Laichsaison von selbst auf die Decks der Boote sprangen, von der Intensität ihres Laichtriebs in den Wahnsinn getrieben.

Daraus konnte man lernen, dachte er.

Normalerweise kam der erste Schnee erst ein oder zwei Monate nach Maddentide. Dass es so früh schneite, bedeutete, ein harter, kalter Winter stand bevor. Dennoch genoss Murtagh die sanft fallenden Flocken und die kühle Luft. Es war die perfekte Temperatur zum Wandern, Rennen oder auch zum Kämpfen.

Es gab wenig Schlimmeres, als um sein Leben kämpfen zu müssen, während man vor Hitze ohnmächtig zu werden drohte.

Sein Puls beschleunigte sich, er schob die Kapuze zurück und verfiel in einen zügigen Trott, getrieben von dem Bedürfnis, sich schneller zu bewegen.

In gleichmäßigem Tempo lief er über die Ebene rund um Ceunon, vorbei an Bachläufen und kleinen Wäldern, über Steinzäune und durch Felder mit Gerste und erntereifem Roggen. Niemand bemerkte ihn, außer ein Hund an einem Hoftor, der ihm ein bei-läufiges Heulen hinterherschickte.

Danke, gleichfalls, dachte Murtagh.

Seine Verbindung zu Dorn wurde schwächer, je weiter er sich von dem Drachen entfernte, aber sie verschwand nie ganz. Das tröstete Murtagh. Er war genauso unruhig wie Dorn, wenn sie getrennt waren. Aber er bemühte sich, das Gefühl zu verbergen, um die Sorge des Drachen nicht noch zu vergrößern.

Murtagh wäre lieber näher an Ceunon gelandet. Sollte er Hilfe brauchen, zählte jede Sekunde. Doch das Risiko, dass jemand Dorn entdeckte, war zu groß. Es war besser, Abstand zu halten und eine mögliche Konfrontation mit den hiesigen Truppen zu vermeiden.

Murtagh lockerte seinen Nacken. Auf den Beinen zu sein, seine Lunge mit sauberer, frischer Luft zu füllen und den schnellen, stetigen Puls zu spüren, fühlte sich gut an, nachdem er den größten Teil des Tages auf dem Rücken eines Drachen gesessen hatte. Seine Knie und Hüften schmerzten etwas. Er hatte keine krummen Beine

wie so viele Reiter von Galbatorix' Kavallerie, aber wenn er weiterhin so viel Zeit auf Dorn verbrachte, konnte das ja noch kommen. War das ein unvermeidlicher Teil seines Lebens als Drachenreiter?

Ein schiefes Lächeln umspielte seine Lippen.

Die Vorstellung, die berühmten Drachenreiter – vor allem die elfischen – wären mit Beinen herumgelaufen, so krumm wie die eines zwanzigjährigen Lanzenreiters, war belustigend, aber er bezweifelte es. Die Reiter hatten wahrscheinlich eine Möglichkeit gekannt, die Folgen des langen Sitzens im Sattel auszugleichen. Ohnehin konnte man, sobald ein Drache groß genug war, auf keinen Fall mehr auf ihm sitzen wie auf einem Pferd. Wie zum Beispiel auf Shruikán, dem gewaltigen schwarzen Drachen von Galbatorix. Anstelle eines Sattels hatte der König einen kleinen Pavillon auf dem Buckel von Shruikáns riesigen Schultern befestigt.

Murtagh fröstelte und blieb vor einem vom Blitz getroffenen Baum stehen. Ein kalter Schauer lief ihm über Arme und Beine. Er atmete tief ein. Einmal. Zweimal. Galbatorix war tot. Shruikán war tot. Sie besaßen keine Macht mehr über ihn oder sonst jemand Lebendiges.

»Wir sind frei«, flüsterte er.

Von Dorn erreichte ihn ein Gefühl tröstlicher Wärme wie eine ferne Umarmung.

Er zog sich die Kapuze wieder über den Kopf und lief weiter.



Als Murtagh auf die Küstenstraße südlich von Ceunon traf, blieb er zunächst hinter einer nahe gelegenen Hecke stehen und reckte nur den Kopf über die Büsche. Zu seiner Erleichterung war die Straße menschenleer.

Er zwängte sich durch die Hecke und eilte weiter nach Norden, auf die dicht gedrängten Gebäude der Stadt zu, die sich vor ihm ausbreiteten. Das schwache Licht, das durch die Wolken drang, erlosch allmählich, und er wollte in Ceunon sein, bevor es gänzlich dunkel war.

Der ausgefahrene Karrenweg war von tiefen Wagenspuren zerfurcht, und Kuhfladen zwangen ihn, alle paar Schritte die Spur zu wechseln. Der Schnee bildete eine dünne, weiche Schicht auf dem Boden, was ihn an feine Spitze denken ließ, die adlige Damen am Hof bei feierlichen Anlässen trugen.

Als er sich der äußeren Stadtmauer von Ceunon näherte, wurde er langsamer. Die Befestigungsanlage war massiv, wenn auch nicht so hoch wie die von Teirm oder Dras-Leona. Die Blöcke aus grobem schwarzem Stein waren lückenlos vermörtelt, und die Mauer stand auf einem angemessen geneigten Sockel, was er anerkennend bemerkte.

Nicht dass irgendetwas davon eine Rolle spielte, wenn man es mit einem Drachen oder seinem Reiter zu tun bekam.

Zwei Wachen flankierten, auf ihre Piken gestützt, das Südtor von Ceunon. Murtagh warf einen Blick auf die Zinnen und die Pechnasen über ihm. Auf der Mauer waren keine Bogenschützen positioniert. *Wie nachlässig.*

Die Wachen richteten sich auf, als er näher kam, und Murtagh schlug seinen Umhang nach hinten, um ihnen zu zeigen, dass er unbewaffnet war.

Die Wachen kreuzten klirrend ihre Piken.

»Wer bist du?«, fragte der Mann auf der linken Seite. Er hatte ein Gesicht wie eine Kohlrübe, eine dicke Nase mit geplatzten Äderchen und einen gelblichen Bluterguss unter dem rechten Auge.

»Nur ein Maddentide-Reisender«, erwiderte Murtagh ruhig. »Ich bin gekommen, um geräucherten Bergenhed für meinen Herrn zu kaufen.«

Der Mann zu seiner Rechten musterte ihn misstrauisch. Er hätte Dicknases Cousin sein können. »Sagst *du*. Woher kommst du, Reisender? Und wie heißt du?«

»Tornac, Sohn von Tereth, und ich komme aus Ilirea.«

Bei der Erwähnung der Hauptstadt strafften sich die Wachen noch ein wenig mehr. Sie wechselten einen kurzen Blick, dann spuckte Dicknase auf den Boden. Die Spucke ließ den Schnee da-

runter schmelzen. »Das ist aber echt 'n langer Weg zu Fuß, ohne Gepäck und ohne Pferd und nur für 'n paar Scheffel Fisch.«

»Das wäre es«, stimmte Murtagh zu, »aber mein Pferd hat sich letzte Nacht das Bein gebrochen. Es ist in ein Dachsloch getreten, das arme Ding.«

»Und du hast deinen Sattel dortgelassen?«, fragte der Mann auf der rechten Seite.

Murtagh zuckte die Schultern. »Mein Herr zahlt gut, aber er bezahlt mich nicht dafür, einen Sattel und Satteltaschen durch halb Alagaësia zu schleppen, wenn ihr versteht, was ich meine.«

Die Wachen grinsten.

»Ja, wir können dir folgen«, sagte Dicknase. »Hast du schon 'n Quartier? Und Münzen für 'n Bett?«

»Ich habe Münzen genug.«

Dicknase nickte. »Gut. Wir wollen nämlich keine Fremden, die auf unsern Straßen schlafen. Wenn wir dich dabei erwischen, setzt's was. Wenn wir mitkriegen, dass du Ärger machst, fliegst du aus der Stadt. Von Mitternacht bis zur vierten Stunde sind die Tore geschlossen und werden nicht geöffnet außer für Königin Nasuada höchstpersönlich.«

»Das klingt vernünftig«, meinte Murtagh.

Dicknase grunzte und die Wachen zogen ihre Piken zur Seite. Murtagh nickte ihnen respektvoll zu und ging zwischen ihnen hindurch in die Stadt.



Murtagh kratzte sich am Kinn und tauchte tiefer in die Gassen von Ceunon ein.

Anfang des Jahres hatte er sich einen Bart stehen lassen, um zu verbergen, wer er war. Es schien zu funktionieren, denn bislang hatte ihn noch niemand behelligt. Aber der Bart juckte, und er war nicht gewillt gewesen, ihn so lang wachsen zu lassen, bis die Haare weich wurden und sich umbogen. Das Gestrüpp im Gesicht hatte ihn gestört.

Den Bart mit dem Dolch zu stutzen, hatte sich jedoch als unpraktisch erwiesen, und er zögerte, auf Magie zurückzugreifen, weil die Aussicht, den Bart mit nur einem Wort und der Vorstellung des Ergebnisses in Form zu bringen, eher eine unsichere Sache war. Davon abgesehen vertraute er nicht darauf, dass der Zauber zwar die Haare, nicht aber auch die Haut gleich mit entfernte. Zudem verschaffte es ihm eine gewisse Befriedigung, die Arbeit von Hand zu erledigen.

Er hatte sich bei einem Kesselflicker in der Nähe von Narda eine Eisenschere gekauft. Die funktionierte recht ordentlich, solange er dafür sorgte, dass sie scharf, geölt und frei von Rost war. Trotzdem fand er, dass die Bartpflege fast so mühsam war, wie sich zu rasieren. Vielleicht würde er ihn abnehmen, wenn er Ceunon wieder verlassen hatte.

Die Hauptstraße war ein schlammiger Streifen, doppelt so breit wie die Straße, die aus dem Süden hergeführt hatte. Die Fachwerkhäuser waren zwischen den Holzbalken weiß verputzt und die Balken mit Kiefernteer schwarz gefärbt, zum Schutz vor der salzigen Luft der Bucht. Viele waren mit Schnitzereien von Seeschlangen, Vögeln und Svartlingen verziert. Auf jedem der steilen, mit Schindeln gedeckten Dächer drehte sich eine eiserne Wetterfahne und den First der meisten Häuser zierte ein geschnitzter Drachenkopf.

Murtagh zwang sich, mit dem Kratzen aufzuhören.

Er hätte die gesamte Geschichte der Stadt herbeten können, von ihrer Gründung bis heute. Er wusste, dass die Schnitzereien im Kysk-Stil ausgeführt waren, der vor mehr als einem Jahrhundert von einem unbekannten Handwerker begründet worden war. Die schwarzen Steine für die Stadtmauer stammten aus einem Steinbruch keine zwei Dutzend Meilen nordöstlich. Und er wusste, dass die einfachen Leute von Ceunon den Elfenwald Du Weldenvarden zu Tode fürchteten und alles taten, um die Reihen der dunklen Kiefern von ihren Feldern fernzuhalten. All das wusste er und noch mehr.

Aber wozu? Er hatte die beste Ausbildung des Landes genossen, sogar mehr als das, und doch führte er nun ein hartes Leben auf der Straße, wo ein scharfes Gehör und eine schnelle Hand mehr zählten als alle Gelehrtheit. Davon abgesehen waren es zwei sehr unterschiedliche Dinge, zu verstehen, was *war*, und zu wissen, was man *tun* sollte. Das hatte er an Galbatorix gesehen. Der König hatte mehr gewusst als die meisten – sogar mehr als einige der ältesten Elfen und Drachen –, aber am Ende hatte ihm all sein Wissen keine Weisheit gebracht.

Wenige Menschen waren noch auf den Straßen unterwegs. Es war spät und die Tage nach Maddentide waren erfüllt von Festen und Gelagen. Die meisten Bürger feierten in ihren Häusern einen weiteren erfolgreichen Bergenhed-Fang.

Drei Arbeiter torkelten vorbei. Sie stanken nach billigem Bier und Fischinnereien. Murtagh lief stur geradeaus weiter und sie wichen ihm aus. Nachdem sie um eine Ecke gebogen waren, wurde es wieder still auf der Hauptstraße, und er sah niemanden mehr, bis er den Marktplatz der Stadt überquerte und zwei wohlhabende Kaufleute aus einer Lagerhaustür kamen. Sie stritten lautstark. Eine kleine, bärtige Gestalt folgte ihnen auf den Platz und brüllte am lautesten von allen.

Ein Zwerg! Murtagh zog den Kopf ein. Seit dem Tod von Galbatorix und dem Fall des Imperiums vor über einem Jahr waren mehr und mehr Zwerge in den von Menschen besiedelten Gebieten aufgetaucht. Die meisten von ihnen als Händler, die mit Steinen, Metallen und Waffen handelten, aber er hatte auch schon Zwerge gesehen, die als bewaffnete Wachen arbeiteten. So klein sie waren, ihre Fähigkeiten als Kämpfer sollte man besser nicht unterschätzen. Murtagh fragte sich unwillkürlich, wie viele von ihnen wohl ihrem König Orik, der auf dem steinernen Thron im Stadtberg von Tronjheim saß, als Augen und Ohren dienten.

Der Zwerg stand im Gegenlicht und schien in seine Richtung zu blicken. Murtagh torkelte leicht – nur ein weiterer Betrunkener, der Maddentide feierte und auf dem Heimweg war. Die List funk-

tionierte und der Zwerg widmete seine Aufmerksamkeit wieder den zankenden Kaufleuten.

Murtagh ging rasch weiter. Dass die Zwerge an immer mehr Orten auftauchten, hatte das Reisen für Dorn und ihn noch schwieriger gemacht. Murtagh hegte keine Abneigung gegen die Zwerge als Volk oder Kultur, im Gegenteil, er mochte Orik sehr – und ihre architektonischen Leistungen waren einfach erstaunlich. Aber sie hegten einen tiefen und anhaltenden Hass gegen ihn, weil er König Hrothgar umgebracht hatte, Oriks Vorgänger ... und Onkel. Die Zwerge waren bekannt dafür, mit welcher Hartnäckigkeit sie ihren Groll hegten.

Konnte er je Wiedergutmachung leisten an Orik, seinem Clan und dem ganzen Zwergenvolk? Falls das möglich war, hatte Murtagh bis jetzt noch nicht die Mittel und Wege dafür gefunden.

Allerdings war sein Verhältnis zu den Zwergen nicht sein einziges Problem. Die Elfen waren Dorn und ihm gegenüber ähnlich feindselig gesinnt, weil sein Drache und er am Tod von Oromis und von Glaedr beteiligt gewesen waren, dem letzten überlebenden Reiter mit seinem Drachen aus der Zeit, bevor Galbatorix an die Macht gekommen war.

Auch die meisten Menschen standen ihnen beiden nicht sonderlich wohlwollend gegenüber, und zwar wegen der weitverbreiteten Annahme, sie hätten im Krieg die Varden an Galbatorix verraten. Verräter ernteten in einem Konflikt von beiden Seiten nur Verachtung, und das zu Recht – Murtagh selbst hegte keinerlei Sympathien für schlangenzüngige Eidbrecher wie seinen Vater –, aber das machte es nicht leichter, wenn man fälschlicherweise als einer gebrandmarkt wurde.

Es gibt keinen sicheren Hafen für uns, dachte Murtagh. Ein hartes, humorloses Lächeln umspielte seine Lippen. So war es schon sein ganzes Leben lang gewesen. Warum sollte es jetzt anders sein?

Der Gestank von Fisch, Seetang und Salz wurde stärker, als er sich den Kais näherte und an den Reihen von Trockengestellten am Straßenrand vorbeikam.

Er blickte auf. Noch drei, vier Stunden bis Mitternacht. Genug Zeit, um seine Angelegenheiten zu erledigen und Ceunon wieder zu verlassen. Nach so langer Zeit draußen in der Wildnis bereiteten ihm die eng stehenden Gebäude zunehmend Beklemmungen. In diesen Dingen wurde er Dorn immer ähnlicher.

Stimmen und Musik tönten ihm entgegen, und er erkannte sein Ziel, das Gasthaus Zum endlosen Gelage. Auf der Stirnseite hatte das niedrige Gebäude mit den dunklen Balken Kristallfenster – ein seltener Luxus in diesem Teil der Welt –, und auf dem Pflaster der Straße davor schimmerten gelbe Blütenblätter aus Licht: eine willkommene Einladung, einzutreten, sich auszuruhen und zu feiern.

Sarros hatte diesen Ort für ihr kommendes Treffen ausgewählt und allein das machte Murtagh misstrauisch. Dennoch schien das Endlose Gelage harmlos zu sein – nur ein weiteres schmutziges, um seine Existenz kämpfendes Etablissement wie so viele andere. Abgesehen von den Kristallfenstern hätte das Haus in jeder Küstenstadt oder jedem Dorf des Landes stehen können. Aber Murtagh hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass man sich nur selten auf Äußerlichkeiten verlassen konnte.

Er wappnete sich gegen den Lärm, der ihn erwartete, und stieß die Tür auf.

2

ZUM ENDLOSEN GELAGE

I n dem Gasthaus war es behaglich warm und sauber. Der Boden war mit frisch geschnittenen Binsen bedeckt, die Tische waren gewischt und die Fässer, Flaschen und Krüge hinter dem polierten Tresen ordentlich aufgereiht. Ein Feuer knisterte in der von Ruß freien Feuerstelle aus schwarzem Stein und wärmte den großen Raum. Daneben zupfte ein ziegenbärtiger Mann mit ausgefallenen doppelten Glockenärmeln an seiner Jacke die Laute.

Was er sang, war bei den lautstarken Gesprächen in dem voll besetzten Schankraum kaum zu verstehen. Maddentide war vorbei und die Einwohner von Ceunon waren froh darüber.

Der Gastwirt, ein kleiner, kahlköpfiger Mann mit schmutziger Schürze und verschwitzter Stirn, eilte von Tisch zu Tisch und servierte Getränke sowie Teller mit geräuchertem Hering. Und nicht etwa, wie Murtagh feststellte, geräucherten Bergenhed.

Sie müssen schon so viel davon gegessen haben, dass es ihnen für ein Jahr reicht, dachte er.

Er schüttelte ein paar Schneeflocken von seinem Umhang und ging zu dem einen freien Tisch am Feuer. Kaum hatte er sich gesetzt, eilte der Wirt herbei. »Sigling Orefsson, zu Euren Diensten, Meister ...«

»Tornac, Sohn von Tereth.«

Sigling wischte sich die Hände an der Schürze ab. »Ist mir 'ne Ehre. Was kann ich Euch bringen?«

»Etwas Heißes aus deiner Küche. Mein Magen klebt mir am Rückgrat.« Murtagh wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine warme Mahlzeit zu bekommen, vor allem, wenn er sie sich mal nicht selbst kochen musste.

»Und zu trinken?«

»Einen Krug Bier. Nicht zu stark, wenn's recht ist.« Murtagh drückte dem Gastwirt drei Kupfermünzen in die Hand.

Sigling eilte bereits in Richtung Hinterzimmer. »Es wird nicht länger als zwei Schläge von 'nem Lämmerschwanz dauern, Meister Tornac.«

Meister Tornac. Immer wenn jemand Murtagh mit diesem Namen ansprach, ließ ihn das nachdenklich werden. Er hoffte, sein alter Fechtlehrer hätte nichts dagegen einzuwenden, dass er ihn benutzte – in Anbetracht der Tatsache, wie angeschlagen Murtaghs Ruf im Moment war. Er wollte nur Tornacs Andenken ehren, wie schon damals, als er den Namen seinem Hengst gegeben hatte, nachdem Tornac bei ihrer Flucht aus Urûbaen gestorben war ...

Verärgert zog Murtagh die Brauen zusammen. Er hatte tatsächlich nie herausgefunden, was damals mit dem Pferd passiert war, als Galbatorix ihn in Tronjheim in einen Hinterhalt hatte locken und entführen lassen.

Er sah sich in dem Schankraum um. Die Hafenarbeiter, Fischer und übrigen Einwohner von Ceunon waren ein ausgelassener Haufen. So mancher Vater war von einem wochenlangen Aufenthalt auf See zurückgekehrt, um den Maddentide-Fang zu feiern. Sie wirkten alle recht freundlich. Dennoch prägte sich Murtagh den kürzesten Weg zum Vorder- sowie Hintereingang ein.

Es konnte nie schaden, vorbereitet zu sein.

Sarros war nirgends zu sehen, aber das kümmerte Murtagh nicht weiter. Der Händler hatte den Tag ihres Treffens selbst bestimmt,

und Murtagh wusste, dass Sarros sich eher die Hand abhacken würde, als die Gelegenheit zu verpassen, Murtagh noch mehr Münzen abzuknöpfen.

Zwei Arbeiter – Steinmetze, ihren Lederschürzen und den kräftigen, mörtelverschmierten Armen nach zu schließen – stießen gegen die Stühle auf der anderen Seite von Murtaghs Tisch und zogen sie hervor.

»Tut mir leid, aber ich erwarte noch einen Freund«, sagte er und lächelte beschwichtigend, wie er hoffte.

Der eine Steinmetz schien aufbegehren zu wollen, doch der andere bemerkte wohl etwas in Murtaghs Miene, das ihm nicht gefiel. Er zog seinen Freund am Arm. »Komm schon, Herk. Ich geb dir ein Bier am Tresen aus.«

»Ah, na gut. Ist mir recht. Aber nimm die Pfoten weg!«

Doch sein Freund zog ihn weiter am Arm, bis der andere ihm zum Tresen folgte.

Murtagh entspannte sich etwas. Er wollte wirklich nicht in irgendeine sinnlose Schlägerei verwickelt werden.

Dann drang aus dem allgemeinen Stimmengewirr im Schankraum ein Name an sein Ohr. »... *Eragon* ...«

Murtagh erstarrte und drehte sich auf seinem Stuhl hin und her, um herauszufinden, woher er kam. Da! Von dem ziegenbärtigen Troubadour, der seine Laute zupfte. Zuerst waren die Worte des Liedes nur schwer zu verstehen, aber Murtagh starrte konzentriert auf die Lippen des Mannes, und nach und nach verstand er den Sinn.

Der Troubadour sang:

»... und so in Furcht vor Urû'baen.

Frohlockt! Frohlockt!

Der Drachenreiter, ohne Furcht, flog in die Schlacht,

Das Land zu befrei'n von finsterner Macht.

Der große Eragon maß seine Kraft,

In schrecklichem Wettstreit, er zauderte nicht.

Mit flammender Klinge und blendendem Licht,

*Besiegt den ew'gen Tyrann er in blutigem Streich,
Galbatorix, Fluch der Drachen und Reiter zugleich. »*

Murtagh verzog die Lippen, und ihn überkam der Drang, seinen Stiefel nach dem Mann zu werfen. Die Verse waren nicht nur schlecht komponiert und schlecht gesungen – kein Barde am Hof hätte es gewagt, so misstönend zu singen, aus Angst, verprügelt und fortgejagt zu werden –, sie waren auch *falsch*.

»Ohne mich hätte er den Kampf verloren«, brummte Murtagh und dachte an Eragon. Doch außer denen, die am Ende in Galbatorix' Thronsaal dabei gewesen waren, wusste niemand davon, und es interessierte auch niemanden. Dorn und er hatten die Hauptstadt nach dem Tod des Königs verlassen, weil sie es vorzogen, fernab von allen Völkern zu leben, statt sich den Feindseligkeiten der Unwissenden auszusetzen.

Es war die richtige Entscheidung gewesen. Das glaubte Murtagh noch immer. Aber es bedeutete auch, dass sie nicht mehr die Möglichkeit hatten, sich in der Öffentlichkeit gegen die vorherrschenden Ansichten zur Wehr zu setzen. Und sollten Eragon, Nasuada oder Arya Dorn und ihn verteidigt und über ihre Rolle gesprochen haben, die sie beim Töten von Galbatorix und Shruikan gespielt hatten, so hatte Murtagh jedenfalls noch nichts davon gehört. Und das missfiel ihm sehr. Vielleicht brauchte es ja mehr Zeit, bis sich die Wahrheit unter den einfachen Leuten verbreitete. Aber vielleicht wollten Eragon, Nasuada und die Elfenkönigin Arya ja auch, dass alle nur das Schlimmste von ihm dachten. Um ihn als bequemen Sündenbock zu benutzen, als Monster in der Dunkelheit, vor dem die Menschen Angst hatten. Das würde den dreien die Freiheit geben, nach Gutdünken zu regieren.

Bei dem Gedanken verkrampfte sich sein Magen.

So oder so, für die meisten Menschen war Eragon der größte Held, der je gelebt hatte, und keiner konnte ihm das Wasser reichen.

Murtagh schnaubte leise. *Von wegen!* Aber wenn ein Lied oder eine Geschichte erst einmal beliebt war, kam man nicht mehr da-

gegen an. So oft beugte sich die Wahrheit dem, was sich richtig anfühlte. Wenigstens hatte sich dieser Troubadour nicht die Mühe gemacht, auch noch Eragons angeblichen Triumph über Murtagh und Dorn ausführlich zu besingen. Sonst hätte Murtagh wirklich seinen Stiefel nach dem Mann geworfen.

»Hier bitte, Meister Tornac!«, verkündete Sigling, als er einen Teller und einen Becher vor ihm abstellte. »Wenn Ihr noch was braucht, ruft einfach meinen Namen, und ich bin gleich wieder da.«

Bevor Murtagh sich bedanken konnte, eilte der Gastwirt davon, um sich um einen anderen Tisch zu kümmern.

Murtagh nahm die schmiedeeiserne Gabel neben dem Teller und begann zu essen. Gebratenes Hammelfleisch, Rüben und einen halben Laib schwarzes Roggenbrot als Beilage. Bescheidene Kost, aber es schmeckte besser als alles, was er sich in den letzten drei Monaten zusammengekocht hatte. Und dass das Bier, so wie er es gewünscht hatte, kaum stärker war als Wasser, war auch in Ordnung. Er wollte hier in Ceunon einen klaren Kopf behalten.

Während er aß, balancierte er den Teller auf einem Knie, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und streckte die Beine aus, als sitze er an einem Lagerfeuer.

Es war ein seltsames Gefühl, unter so vielen Menschen zu sein. In den letzten zwölf Monaten hatte er sich daran gewöhnt, nur Dorn als Gesellschaft zu haben. Nur das Rauschen des Windes und die Rufe der Vögel. Daran, sein Essen selbst zu jagen und selbst gejagt zu werden. Mit den Stadtwachen und mit Sigling zu sprechen – und selbst mit den Steinmetzen –, das war für ihn, als würde er versuchen, ein schlecht gestimmtes Instrument zu spielen.

Er tunkte ein Stück Roggenbrot in die Hammelfleischsoße und schob es sich in den Mund.

Die Tür des Gasthauses schwang auf und ein kleines Mädchen stürmte herein. Ihr dunkles Haar war ordentlich zu zwei lockigen Zöpfen geflochten, ihr Kleid war bunt bestickt, und sie sah aus, als hätte sie geweint.